Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 50 (1975)

Heft: 1

Artikel: Zum 50. Todestag von General Ulrich Wille

Autor: Kurz, Hans-Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-703466

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum 50. Todestag von General Ulrich Wille

Oberst i Gst Hans-Rudolf Kurz, Bern

General Ulrich Wille

15. April 1848 bis 31. Januar 1925
Oberbefehlshaber der Schweizer Armee
während der Grenzbesetzung 1914 bis 1918
(Fotopress)

Am 31. Januar jährt sich zum 50. Male der Todestag von General Ulrich Wille. Die persönliche Erinnerung an den schweizerischen Oberbefehlshaber im Ersten Weltkrieg verblasst heute mehr und mehr. Die Zeit, in der er wirkte, ist Geschichte geworden. Der Zweite Weltkrieg mit neuen, imperativen Forderungen und der Schritt ins Atomzeitalter haben grundlegend neue Formen soldatischer Tätigkeit gebracht. Aber auf dem Weg zu dieser Armee von heute bildet die Wirkenszeit von Ulrich Wille einen überaus wichtigen und notwendigen Abschnitt. Die Aera Wille, wie man diese Zeit mit Fug nennen kann, hat mit seltener Eindringlichkeit die Entwicklung zum modernen Heer beeinflusst. Aus Anfängen, die von einer ernsthaften soldatischen Arbeit erschreckend weit entfernt standen, ist in jener Zeit der entscheidende Schritt zu einem Militärwesen gemacht worden, auf dem spätere Generationen weiterbauen konnten. Auch wenn wir heute die Zeit von 1914 bis 1918 in mancher Hinsicht hinter uns gelassen haben, ist unsere jetzige Armee undenkbar ohne die Vorarbeit jener, die früher gewirkt haben. Ihr wegbestimmendes Reformwerk hat die Zukunft geprägt. Darum ist ihre Bedeutung mehr als nur historisch; sie ist auch heute noch lebendig.

Unter den grossen Soldaten unseres Landes, welche die schweizerische Armee entscheidend mitgestaltet haben, steht Ulrich Wille ganz vorn. In einem erfüllten Lebenswerk, das in allen seinen Höhen und Tiefen ganz der militärischen Sache verpflichtet war, hat Wille unserer Armee grundlegend neue Wege zum Ziel der Kriegstüchtigkeit gewiesen. Mit grosser Dankbarkeit gedenken wir heute seines Wirkens. Dieser Dank ist Wille zu Lebzeiten kaum zuteil geworden. Sein Wirken war zu sehr ein Kampf — bis in die letzten Phasen seines arbeitsreichen Lebens hat Wille den undankbarsten aller Kämpfe geführt: das Ringen gegen menschliche Schwäche, Bequemlichkeit und falschen Schein. Darum war die Zahl seiner Widersacher nicht gering und blieb sein Werk lange Zeit umstritten.

Ulrich Wille entstammte dem Neuenburger Geschlecht der Vuille aus La Sagne. Da seine Vorfahren in der Mitte des 18. Jahrhunderts nach Deutschland ausgewandert waren, kam er am 5. April 1848 in Hamburg zur Welt. Schon drei Jahre später zogen seine Eltern mit ihm in die Heimat zurück.

Ulrich Wille verbrachte seine Jugendjahre in Meilen am Zürichsee, studierte dann in Zürich, Halle und Heidelberg die Rechte und erwarb sich als 21jähriger den Titel eines Doktor juris der Universität Heidelberg. Dem Juristen Wille war der Weg zum Soldatenberuf keineswegs vorgezeichnet. Weder die Anwalts- noch die Richtertätigkeit zogen ihn an, und am liebsten wäre er Armenanwalt geworden, um seine ganze Kraft den Armen, Schwachen und Entrechteten zu schenken.

Im Sommer 1871 trat Wille dann aber als Oberleutnant in das Instruktionskorps der Artillerie ein, in welche Waffe er schon vier Jahre früher eingeteilt worden war und mit der er auch die Grenzbesetzung von 1870/71 mitgemacht hatte. Die auffallenden Erfolge Willes als Soldatenerzieher bewogen den Bundesrat im Jahre 1883, den 35jährigen Oberstleutnant zum Oberinstruktor der Kavallerie zu ernennen, in welchem Amt — es wurde 1891 mit demjenigen eines Waffenchefs der Kavallerie vereinigt — ihm die dornenvolle Aufgabe zugewiesen wurde, die in jener Zeit stark verwahrloste Truppe der Kavallerie auf eine neue Grundlage zu stellen. In 13jähriger Tätigkeit gelang es Wille, aus der Kavallerie eine Art Mustertruppe zu machen, die als vorbildlich gelten durfte. Im Zusammenhang mit der sogenannten «Markwalder-Affäre», die seinerzeit viel Staub aufwirbelte, zog sich Wille 1896 von seinem Posten zurück, wurde aber im Jahr 1900, nach vierjährigem Unterbruch, vom Bundesrat zurückgerufen und an die Spitze der damaligen 6. Division gestellt. 1904 wurde er Kommandant des 3. Armeekorps. Am 3. August 1914 wählte die vereinigte Bundesversammlung den Oberstkorpskommandanten Ulrich Wille in einem dramatischen Wahlakt zum Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee. Von diesem Amt trat Wille im Dezember 1918 zurück. Er ist in der Nacht vom 30. auf den 31. Dezember 1925 gestorben.

Ulrich Wille war ein Diener im reinsten Sinne des Wortes am Gedanken der Wehrhaftigkeit. Sein ganzes Lebenswerk galt dem

Mobilmachung 1914

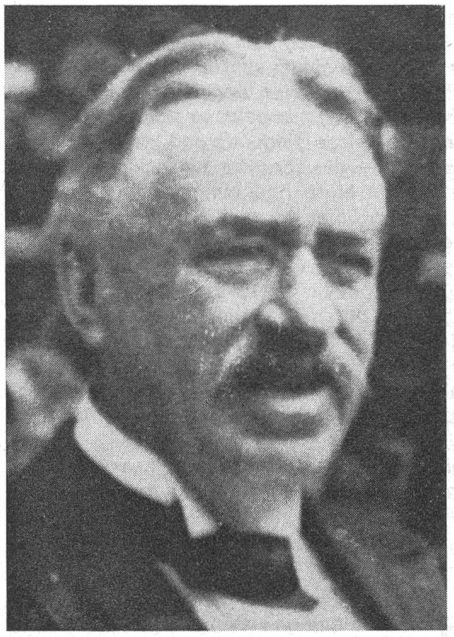
Infanterie-Oberleutnant (Füsilier) im Käppi, blauen Waffenrock mit rotem Kragen und roten Vorstössen (Zobrist)

einen Ziel: der Hebung der Wehrtüchtigkeit unserer Armee. Das Fundament dieser Arbeit war das unerschütterliche Vertrauen in die ererbte militärische Veranlagung unseres Volkes. Sein gläubiges Bekenntnis zum Milizgedanken liess in einer Zeit, in der man bei uns an der Miliz zweifeln wollte, aufhorchen: «Ich bin Freund und Anhänger des Milizsystems. Ich habe nicht bloss ihm zu dienen als Lebensberuf erwählt, ich habe auch über die Sache nachgedacht und bin zur Überzeugung gekommen, dass dass Milizsystem nicht bloss für unsere Verhältnisse das einzig mögliche System ist, sondern auch, dass es für unsere Zwecke vollständig genügt.» Wille wurde zum Retter der Milizidee; er hat unserer Armee den Weg zur kriegstüchtigen Miliz gewiesen. Dieser Weg lag so nahe: er bedeutete die Freilegung unserer eigenen Werte von allem fremden und hindernden Beiwerk, von Halbheiten und Schein und dem in der Miliz so gefährlichen Hang zum Dilettantismus. Aber es war kein populärer Weg. Es galt, ohne Rücksicht auf die eigene Person immer wieder gegen falsche Kompromisse und Zweideutigkeiten aufzutreten. Es musste stets von neuem betont werden, dass die Miliz nicht mildernde Umstände zubillige und dass diese Wehrform keinen geringeren Einsatz gestatte.

In der Miliz haben die Intensität des Bemühens und die Eindeutigkeit des Wollens aller die mangelnde Zeit zu ersetzen. Unsere kurzen Ausbildungszeiten zwingen uns stets zu einer Bescheidung auf das Wesentliche — nur weniges können wir tun, aber dieses müssen wir richtig tun. Mit heiligem Ernst und der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit hat Wille dieses Wesentliche in Wort und Schrift immer wieder gefordert. Wesentlich war ihm alles, was tüchtig ist; was aber nicht ernsthaft genug war, gehörte zu jenen «verkehrten Auffassungen», die Wille schonungslos immer wieder anprangerte.

In 50jähriger, fruchtbarer Tätigkeit hat Wille aus der alten «Bürgergardenschlampigkeit», wie er zu sagen pflegte, heraus zu der inneren Tüchtigkeit geführt, in der er die erste Voraussetzung des Kriegsgenügens sah. Wille erkannte, dass einzig die soldatische Erziehung zu diesem Ziel zu führen vermochte. Sein Wirken war denn auch vor allem ein erzieherisches: An die Stelle des hergebrachten Trüllsystems stellte er die Erziehung des Milizsoldaten zu der «stolzen Soldatendisziplin», in der er nicht die Erziehung zum Gehorsam, sondern zu selbstverständlicher Pflichterfüllung erblickte. Darüber sagt er in einem Armeebefehl: «Nicht die vollkommenen Waffen oder die numerische Überlegenheit oder die Anordnungen der obersten Leitung sichern an erster Stelle den kriegerischen Erfolg, sondern der Geist, der die Armee beseelt. Dieser Geist wurzelt in dem festen Willen eines jeden, seinen Teil der Verantwortlichkeit für die Sicherheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes freudig auf sich zu nehmen. Er führt zur Erkenntnis, dass ernste Pflichtauffassung und in allen Lagen standhafte Disziplin die ersten Erfordernisse sind, um im Kriege brauchbar zu sein.» Zuvorderst standen ihm Pflichtgefühl und Disziplin. Zum ersteren sagt sein Bericht über den Aktivdienst: «Die Pflicht ist nicht mit dem Befolgen von Befehlen erfüllt, sondern erst, wenn die Arbeit geleistet wurde, nach bestem Wissen und Gewissen, ob nach Befehl oder ohne Befehl, ob über den Befehl hinaus oder sogar gegen den Befehl.» Diese Auffassung setzt Disziplin als denkenden Gehorsam voraus, wie Wille ihn immer wieder gefordert hat.

Die männlichen Eigenschaften des jungen Mannes wusste Wille zu fördern und anzuspornen; in ihm weckte er den Geist des freien, seiner Verantwortung bewussten Soldaten. Die Milizführer, deren besondere Bedeutung er klar erkannte, hat Wille von der hemmenden Bevormundung durch die Instruktoren befreit; gleichzeitig hat er dem Instruktionskorps den ihm angemessenen Platz zugewiesen. Auf diese Weise hat er die innere Sicherheit und entschlossene Selbständigkeit der Armee gehoben. Über seine Ziele der Führerschulung sagte er: «Gewährung des höchstmöglichen Grades von Selbständigkeit und Selbsttätigkeit, ergänzt durch scharfe Aufsicht und kategorisches Verlangen, des gewährten Vertrauens würdig zu sein, sind die Mittel, um die Offiziere zu einer Willensenergie zu zwingen, damit sie sich selbst jede Schlampigkeit bei der Erfüllung der Vorgesetztenpflichten abgewöhnen.» Den Kern seines soldatischen Erziehungswerks fasste er in dem Satz zusammen: «Der nach meiner Überzeugung allein entscheidende Faktor ist das durch Erziehung bis zur höchsten Potenz gesteigerte Manneswesen.»



General Ulrich Wille in seinen letzten Lebensjahren (Fotopress)

Neben dieser Erziehungsarbeit Ulrich Willes trat sein übriges Wirken im Dienste der Armee etwas zurück. Dennoch dürfen sein harter Kampf um die Verbesserung unserer Wehr- und Heeresorganisation und seine Bemühungen um das schweizerische Führungsdenken nicht übergangen werden. Diesen Kampf hat er vor allem als gewiegter Publizist geführt; in seinen zahlreichen Schriften vereinigten sich eine Klarheit des Stils und eine Prägnanz des Ausdrucks, die ihm die Bewunderung berühmter Zeitgenossen wie Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer und Josef Viktor Widmann eintrugen. Mit grosser Beharrlichkeit und seltener Geduld wiederholte er stets aufs neue seine Erkenntnisse, die er damit seiner Umwelt einprägte.

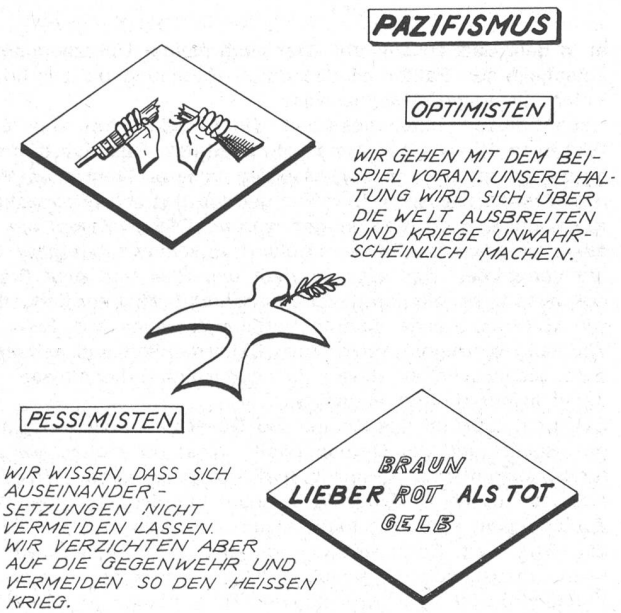
Seinen Kampf um das Wahre und Gerechte — als ein Fanatiker des Rechts und der Gerechtigkeit — hat Wille ohne Menschenfurcht ausgefochten. Knorrig und kantig in seinem Wesen und empfindlich, wo er Eingriffe in seine fachliche und persönliche Zuständigkeit empfand, focht er um das, was er als richtig und als nötig hielt. Sprichwörtlich war auch sein Humor, wo es um kleine menschliche Schwächen ging — aber er hatte gar kein Verständnis für das Verschlagene, Hinterhältige und Unehrliche. Sein Pflichtbewusstsein spricht aus dem Bekenntnis Willes: «Nach meiner Ansicht kommt es nicht darauf an, was man tut, sondern nur, ob man das, was man tut, auch recht macht und ob man sich sagen darf, ich habe meine Pflicht getan. Dies sich sagen zu dürfen ist das Schönste.»

Auch in den Jahren des aktiven Dienstes 1914—1918 konnte für Wille die Ausbildungs- und Erziehungsarbeit im Vordergrund bleiben. Die Aufgaben, welche diese Zeit brachten, waren für ihn nicht so sehr operativer Art, sondern bestanden, wie er in seinem Bericht schreibt, vornehmlich in der «Erhöhung des Kampfwertes der Truppen». Tut man seinen Verdiensten in den Kriegsjahren Abbruch, wenn man sie gegenüber seinem Wirken vor dem Krieg etwas zurückstellt? Willes grosse Zeit war die Zeit des Kampfes um die Kriegstauglichkeit der Miliz, des Kampfes um Disziplin und Manneswert der Truppe. Hier liegt sein einmaliges Verdienst; von den hier gelegten Grundlagen zehren wir heute noch.

Die Kriegsjahre brachten unserem Land schwere innere Belastungen. Wir hatten den Ersten Weltkrieg rein militärisch vorbereitet und hatten keine Vorstellung von einem auch die übrigen Bereiche des Staates einbeziehenden Krieg, der vier lange Jahre dauern sollte. General Wille blieb bis zuletzt in seinen soldatischen Denkkategorien verhaftet, die als solche eindeutig und klar erfasst und zielbewusst verfolgt wurden — die aber der Entwicklung auf den totalen Krieg nicht in vollem Mass Rechnung trugen. Wille war auch zu sehr Soldat, um das Spiel der politischen Kräfte — das er im Grunde verabscheute — mitzuspielen. Ein schweizerischer General hat aber eine betont politische Funktion zu erfüllen. Die Grenzbesetzungszeit von 1914 bis 1918 ist überschattet von Affären und Spannungen, an deren Entstehen der General sicher den geringsten Anteil hatte und für die oft widrige Umstände die Hauptursache waren — es sei vor allem an die unzureichende soziale und wirtschaftliche Vorsorge gedacht —, für deren Lösung er aber aus seiner soldatischen Natur heraus oft den Weg nicht fand.
In sicher besten Absichten hat er die letzte und schwerste Aufgabe, die Eindämmung des Landesgeneralstreiks mit den Mitteln der Armee, an die Hand genommen. Seine nicht voll zutreffende Einschätzung der Lage hat ihn hier zu einer allzu starren und provozierenden und damit den Ablauf der Geschehnisse unnötig verschärfenden Haltung bewogen. Sein Abgang aus dem Generalsamt entbehrte denn auch nicht einer unverdienten Tragik.
Heute ist die Person des Generals Wille der kleinlichen Sphäre persönlichen Haders entrückt. Sein Werk steht klar und eindrücklich vor uns. Es ist das Werk des grossen Baumeisters unserer Armee. Hier liegt sein historisches Verdienst, neben dem alles andere zurückzustehen hat. General Guisan hat in seinem Aktivdienstbericht seinem Vorgänger mit folgenden Worten ein verdientes Denkmal gesetzt: «General Wille konnte seine Hauptaufmerksamkeit den Aufgaben der militärischen Erziehung und Ausbildung zuwenden, Aufgaben, die sich in einer Armee, in der sich veraltete und unerwünschte Gewohnheiten noch bemerkbar machten, mit besonderer Dringlichkeit stellten. Er prägte unserem Offizierskorps ein Gefühl für Disziplin und militärische Pflichterfüllung ein, das sich bis ins Jahr 1939 wohltätig auswirkte.»
Dieser erfüllten Lebensaufgabe wollen wir am 50. Todestag des Generals Ulrich Wille dankbar gedenken.

Teach-in 11

Was ist Pazifismus?



In den bisherigen Ausgaben war von neueren, gegen den Staat und die Armee gerichteten Methoden die Rede. Im Gegensatz dazu lassen sich Strömungen des Pazifismus in der Geschichte weit zurückverfolgen.

Pazifismus (lat.) = Bestreben, den Krieg abzuschaffen[1]

Ein echter Pazifist erhebt die Gewaltlosigkeit zu seinem sittlichen und politischen Prinzip. Er ist vom Drang zum Frieden durchdrungen, er ist für die absolute Gewaltlosigkeit und lehnt jede Art von Militärdienst ab. Er begründet seine Haltung mit religiösen Motiven oder führt Vernunftgründe ins Feld, zum Beispiel: In einem zukünftigen (Atom-) Krieg gibt es nichts, was den Widerstand sinnvoll machen könnte, denn sowohl für den Sieger als auch den Besiegten besteht das Schicksal in der Vernichtung.

Unter den Pazifisten lassen sich zwei Hauptströmungen unterscheiden[2]:
— Die *Optimisten* glauben, dass ihre Haltung ansteckend wirkt. Der Pazifismus werde sich über die Welt ausbreiten und damit Kriege unwahrscheinlich machen.
— Die *Pessimisten* wissen, dass sich Konflikte nicht vermeiden lassen. «Lieber rot als tot» liess sich der Friedensnobelpreisträger Bertrand Russel mehrfach vernehmen. In der Tat lässt sich mit dieser Haltung ein Krieg vermeiden, denn ein Eindringling braucht nicht zu schiessen, wenn ihm kein Widerstand entgegengesetzt wird. Die Pessimisten sind realistisch genug, die entstehenden Folgen auf sich zu nehmen. Sie sind bereit, ihre jetzige Situation dem ihrer Ansicht nach kleineren Übel zu opfern.

Entgegnung

Beispiele aus der Geschichte erleichtern die persönliche Urteilsfindung über beide Zweige des Pazifismus. Wer verkündet, dass er nicht kämpfen werde, fordert letztlich denjenigen heraus, der gerüstet ist und sich stark fühlt. Obwohl ein Pazifist aus ehrlicher Überzeugung das Gegenteil wünscht, besteht die Gefahr, dass er das Leid anzieht. Nach der Erfahrung aus der Geschichte fährt derjenige besser, der den Satz «Lieber rot als tot» umkehrt. Er wird sich so wappnen, dass er einem allfälligen Gegner keine provozierenden Schwächen zeigt. Dadurch wächst auch seine Chance, weder «rot» noch «tot» zu werden.

[1] Deutsches Wörterbuch, Ausgabe 1965, Schweizer Verlagshaus AG, Zürich

[2] Wolf Schneider, «Das Buch vom Soldaten», Seite 423, ECON Verlag, Düsseldorf